wenn ihr mich hört!" wurde eine von früheren Auffassungen abweichende Erklärung aufgestellt.

Aus Prof. Jack's Vortrag sei der Hinweis auf die bemerkenswerte Thatsache hervorgehoben, dass keine europäische Litteratur, auch die deutsche nicht, soviele grösseren Elegieen hat, wie die englische.

Dr. Florer stellte die Forderung auf, man sollte die Werke Luthers den Schülern nicht in chronologischer Reihenfolge zum Lesen geben. Denn durch die Schwierigkeiten derjenigen Schriften, in denen Luther im Sprachgebrauch noch schwankte, würden die Schüler nur abgeschreckt. Als Ausgangspunkt wurden für das Studium Luthers die Werke empfohlen, worin die Sprache bereits fixiert ist. Die Lektüre von Abschnitten aus der Bibel habe insbesondere den Vorzug, dass der Lernende mit dem Inhalt bereits vertraut sei und so den neuen Wortschatz sich mit Leichtigkeit aneignen könne. Dr. Florer will also das von Prof. Hempl in seinem Büchlein: "The Easiest German Reading" mit Glück auf Kinderverschen angewandte Prinzip auf Biblische Geschichten ausdehnen.

Prof. von Klenze suchte an der Hand eines unendlichen Materials darzulegen, dass Goethes Urteil über Italien zwar von der Zeitauffassung bestimmt und gegen den Masstab unserer jetzigen Kenntnisse gehalten keineswegs fehlerfrei gewesen sei, aber doch den früheren Reisebeschreibungen gegenüber einen bedeutsamen Fortschritt bilde.

Prof. Starr W. Cutting lieferte auf Grund umfassender Lektüre der bedeutendsten Schriftsteller des 19. Jahrhunderts den überraschenden Beweis, dass die hergebrachte Schulregel über den Gebrauch von „was" nach substantivierten Adjektiven durchaus nicht den Thatsachen entspricht. In den meisten Fällen wird vielmehr „das" gebraucht.

Herr G. A. Rulfinger wies die Behauptung zurück, dass Kürnberger in seinem Roman „der Amerikamüde" die Schicksale Lenaus dargestellt habe. Nicht die wirklichen Erlebnisse des unglücklichen Dichters, sondern einige Reisebeschreibungen und Reisenovellen bildeten die Quelle zu Kürnbergers Werk. Daraus ist die gänzlich missratene Darstellung amerikanischer Verhältnisse zu erklären. Der verdienstvolle Aufsatz, der sicher manche deutschen Vorurteile gegen Amerika zerstreuen wird, soll demnächst in der Americana Germanica veröffentlicht werden.

O. E. L.

III. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Baltimore.

Wie in Cincinnati, so beschäftigt auch jetzt in der Monumental City *der Reformlehrplan* und *die neue Schulbildung* vor allem die Gemüter, und was jüngst Ihr dortiger Korrespondent in seiner markigen Weise über die Verhältnisse an jenen Schulen berichtete, gilt soweit mehr oder weniger auch für die hiesigen. Dieser Hinweis genüge einstweilen; wir wollen den weiteren Verlauf des Gährungsprozesses ruhig abwarten und werden uns dann zu geeigneter Zeit über die in unser Tagebuch eingetragenen Beobachtungen auslassen. Da wir optimistisch angelegt sind, so glauben wir günstige Resultate berichten zu können.

Wie mannigfach die neuen Reformbestrebungen sind, lässt nachfolgend angeführtes Schreiben erkennen, das dieser Tage der thatkräftige „Unabhängige Bürgerverein von Maryland", ein Zweig des Deutschamerikanischen Nationalbundes, an die hiesige Schulbehörde richtete:

„Geehrte Herren! Wir lenken achtungsvoll Ihre Aufmerksamkeit auf die zur Zeit vorherrschenden Zustände in der Grammärschule No. 47, die aus einem Experiment entstanden, von dem man augenscheinlich günstige Resultate inbezug auf Studium und Betragen erwartete, das sich in der Praxis aber als ein Fehlschlag für diesen Zweck erwiesen hat. Auf Beschwerden von Eltern,

deren Töchter jene Schule besuchten, ernannten wir ein Komitee, welches eine sorgfältige Prüfung der Sachlage vornehmen sollte. Und dieses Komitee fand, dass Mädchen sehr oft durch die Knaben, die zwischen den grossen Mädchen sitzen, chikaniert werden, dass dieselben gezwungen sind, vulgäre und anzügliche Redensarten anzuhören, und obscöne Briefchen und Zeichnungen zugesteckt erhalten; dass deren Aufmerksamkeit durch verschiedentliche kleine Neckereien, wie Kneifen, an den Haaren ziehen u. s. w., vom Unterricht abgelenkt wird; und dass dieses Vermischen der Geschlechter ein sichtlicher Nachteil für das Lehrerpersonal und demoralisierend für die Kinder ist. Da durch dieses Experiment die erhofften Resultate nicht erzielt worden sind, ersuchen wir Ihre ehrenwerte Körperschaft, solche Schritte zu ergreifen, welche zu einem baldigen Aufheben dieses Planes in dieser und anderen Schulen, wo derselbe eingeführt wurde, führen."

Das Schreiben wurde dem Superintendenten Van Sickle überwiesen.

S.

Chicago.

Weihnachtsfeier. In so munterer und fröhlicher Weise wie am vergangenen 28. Dezember haben die Mitglieder des deutschen Lehrervereins von Chicago das Weihnachtsfest gemeinschaftlich noch niemals gefeiert. Die Schiller-Halle, in welcher die Feier von 2 bis 6 Uhr nachmittags stattfand, bot für die zahlreich erschienen Mitglieder und Ehrengäste kaum genügend Raum. Diejenigen, welche sich nicht eingefunden hatten, haben jedenfalls sehr viel versäumt. Der Lehrerberuf ist ja ein ernster, und die deutschen Lehrer und Lehrerinnen Chicagos sind nicht immer auf Rosen gebettet. Da ist es denn leicht erklärlich und wohl berechtigt, dass sie sich bei einer so freudigen Gelegenheit im Kreise gleichgesinnter Freunde und Gönner möglichst gut zu amusieren versuchen. Da die Schatzmeisterin, Frau L. Slomer, dem Vorbereitungsausschuss mitgeteilt hatte, dass die Kasse des Vereins wohl gefüllt sei, so war denn für alle eine reichgedeckte Tafel da, an der sich sämtliche Teilnehmer gütlich thaten. Als der geschmückte Christbaum im herrlichen Kerzenlicht strahlte, sangen alle Teilnehmer gemeinschaftlich: „O Tannenbaum" und „Stille Nacht". Später wurde noch viel gesungen, musiziert und deklamiert. Um die Unterhaltung verdient machten sich die Damen: Waller, Hedinger, Gebhardt, Bültmann, Carol, Weigle und Schöneck und die Herren H. Krüger, Walther Krüger, Carrier und L. Kugler. Die Schulräte Meyer und Gallagher hielten Ansprachen. Als Ehrengäste wohnten dem Feste bei Herr und Frau Meyer, Frau Clara Michaelis, Frau Dr. Wever, die Gattin des deutschen Konsuls, Frl. Kopelke aus Crown Point, Ind., Frl. Martha Richter aus Hamburg, Deutschland, Herr Galagher u. a. Das Komitee, welches seine Aufgabe in so trefflicher Weise gelöst hatte, bestand aus den Damen: Frl. E. Erfurth, Frau L. Slomer, Frau Clara von Otterstedt, Frau E. Zander, Frl. H. Bode, Frl. M. von Kamptz, Frl. P. Zeller und

E. A. Z.

Cincinnati.

Spezielles. „Wenn einer dauhn deiht, wat hei deiht, denn kann hei nich mihr dauhn, as hei deiht." Nicht obgleich, sondern weil Sie mit Korrespondenzen von Cincinnati hinlänglich versorgt werden, gebe ich mir gar keine besondere Mühe, einem gewissen Fingerzucken zu widerstehen, und zwar um so weniger, als ich glaube, dass es Kollegen und anderen Lesern der „P. M." wahrscheinlich nicht unangenehm sein wird, uns Hiesige auch wieder einmal durch eine andere Brille aufs Korn nehmen zu können. Hierauf mich stützend, will ich mir diesen frommen Glauben denn auch nicht rauben lassen und mit Reuter sagen: „Wenn einer".. u. s. w., wie oben.

Würde dieser höchst vernünftige Spruch auf alle und von allen beim hiesigen Passionsspiele in irgend einer Weise Beteiligten zu guter Stunde nur immer fromm angewandt — Lungen, Nerven, Milzen, Tintenvorräte und Druckerschwärze würden sich unbedingt auch hier bald wieder in annähernd normalem Zustande befinden. So aber kamen wir gar nicht zu Atem, wenigstens nicht zur Ruhe; das Kritteln und Nörgeln wurde uns zur zweiten Natur und „der Nachbar durfte nicht dem Nachbar trauen"; jeder glaubte ein Patent auf automatische Maulkörbe zu besitzen, entdeckte aber gar bald, dass ihm besser wäre, wenn er sich zuweilen eigenhändig bemaulschellen würde nach der Melodie: „Hilft 's nicht, so schadet 's doch nicht".

Ganz allmählich und augenscheinlich zum Leidwesen mancher Streitbaren, fängt der Sturm in unserem Theekessel an sich zu legen und das Schiff dem Steuer zu gehorchen. Ein klein wenig Nachgeben „hüben und drüben" hat Wunder vollbracht. Man hat eingesehen, dass das Papier noch nichts von seiner weltberühmten Geduld und gar mancher gute alte Spruch noch nichts von seiner Wahrheit und „Schneid" verloren hat. So haben denn auch die meisten der Kollegen und — innen, ge-

duldig und schneidig zugleich, endlich das rechte Fahrwasser gefunden, eingedenk des nicht minder wahren „Gott hilft dem, der sich selbst hilft". Darauf war es ja, wenigstens meiner Unmassgeblichen nach, vom Anfange an abgesehen.

Das hat wohl unser Ex-Kollege, Vize-Gouverneur Karl Nippert, auch gemeint, als er vor kurzem in einer Schulratssitzung es aussprach, dass es sich weniger um den seiner Ansicht nach guten Lehrplan handele, als um das Lehren, welches zu können das Wenigste, aber auch das Hauptsächlichste sei, was man von Lehrkräften beiderlei Geschlechter immerhin erwarten dürfe und müsse. Und ich, stiller Beobachter wie immer, erlaube mir noch hinzuzufügen, dass es mir vorkommt, als ob die kurze Ära dumpfen Verzweifelns, lässigen Abwartens, feurigen Draufgehens, klugen Lavierens, entschiedenen Eignenweggehens — je nachdem und wo immer angewandt — ganz ausgezeichnete Früchte gezeitigt habe. Ich sehe so manchen früher Zaghaften heute schneidig auftreten, so manchen ehedem Naseweisen und Übergescheiten es jetzt wohlfeiler geben; ich sehe aber auch Ehen schliessen, die ohne unseren neuen Kurs, wenn auch nicht erst „im Himmel", so doch fürs erste noch nicht so eilig geschlossen worden wären — und Gut Heil! muss man da aus ganzem Herzen rufen, und Vivat sequens! —

Uns Deutschen hat der Zwischenfall, weiter ist es ja nichts, nur genützt. Denn, wurden die überlebenden Englischlehrenden, zu ihrem eigenen Besten meistens, auf eine neue Bahn gedrängt, wo es ja zum Festenfussfassen nur des Ausharrens und gesunden Menschenverstandes bedarf, so wurde unser erprobter deutscher Pfad unbedingt noch mehr geebnet und geweitet, sicherer. Der deutsche Unterricht hat an Ansehen, unser Stand an Zielbewusstsein, jeder Einzelne an Selbstvertrauen gewonnen, einfach weil wir gesehen haben, dass man uns vertraut und unserem Thun und Einflusse die gerechte Würdigung nicht vorenthält. Wer es sich sauer werden liess, den Englischen ins Handwerk zu pfuschen und nicht beim Leisten zu bleiben, der hat zu seinem und seiner Klassen Nachteil wohl ausgefunden, dass man allemal erst „Valleri" singen muss, ehe man „Vallera" singt.

Das Singen aber und das Sagen ist uns nicht abhanden gekommen, trotz „Wettersturm und Graus". Zu den vielen jetzt hierzulande erscheinenden deutschen Büchern tragen auch wir unser Scherflein bei. Während von Dr. H. H. Fick eine „Geschichte des deutschamerikanischen Schrifttums" und von Konstantin Grebner „Deutsche und deutschamerikanische Geschichten" in Aussicht stehen, hat Hermann von Wahlde den Stier bei den Hörnern gepackt und seine Gedichte in zweiter und sehr vermehrter Auflage unter dem Titel „Natur und Heimat" vor kurzem im Selbstverlage veröffentlicht. Ich schreibe hier weder eine Rezension noch eine Reklame. Der markige Stil unseres geachteten Kollegen ist in weiten Kreisen aus seinen Vorträgen und Schutz- und Trutzreden männiglich bekannt; viele seiner früheren ebenso kernigen wie anmutigen Originalgedichte sowohl wie deutsche Wiedergaben englischer Poesien wurden seit vielen Jahren hier und dort abgedruckt und erschienen bereits vor zwölf Jahren in Buchform. Wohl um sechzig bis siebzig neue Kinder seiner Muse hat der Dichter seitdem die jetzt über 200 Gedichte zählende Sammlung vermehrt, die eingeleitet mit den Worten:

„.... Die Kraft der deutschen Muse
Erschuf hier Werke schon von reiner'm Glanz;
Es will dies Werkchen nur ein Blümlein flechten
In unser'n blumenreichen Dichterkranz

—dem deutschen Schrifttume Amerikas, vor allem aber dem Anteile, den der deutschamerikanische Lehrstand an demselben beansprucht, zu hoher Ehre gereicht.

Weil wir nun gerade ins neue Jahr eingehen, möge statt meines Glückwunsches an die Leser der „P. M." just ein von Wahlde'sches Gedicht eine Stelle finden. (Das Gedicht findet sich an anderer Stelle dieses Heftes. D. R.)

Milwaukee.

Lehrerverband des Staates Wisconsin. Vom 26. bis 28. Dezember tagte hier in Milwaukee der Staatslehrerverband von Wisconsin. Es hatten sich zu der Konvention wohl an 2500 Lehrer aus allen Teilen des Staates eingefunden, zu welcher Anzahl unsere Stadt allein etwa 1000 Lehrer stellte. Wie bei allen Versammlungen der Lehrer in Amerika war auch hier das schöne Geschlecht in überwiegender Mehrzahl. Doch was den Männern an Quantität fehlt, ersetzen sie meistens durch Qualität, und so sah und hörte man auch diesmal wieder manche, deren Namen in der Pädagogik einen guten Klang haben. Die meisten und die wertvollsten Vorträge wurden von Männern gehalten. An Vorträgen war auch wirklich kein Mangel, denn wohl an 75 davon standen auf dem

Programm, von denen natürlich viele ausfallen mussten. Was nun diese Vorträge anbetrifft, so litten die meisten von ihnen, wie so oft der Fall ist, an einer erschrecklichen Länge, zu grosser Ausführlichkeit und Weitschweifigkeit, und wirkten daher ermüdend und langweilig und blieben ohne grossen reellen Nutzen. Die Anwesenden sitzen allerdings ruhig und hören zu (wenigstens scheinbar), und wenn der Vortragende fertig ist, klatschen sie grossen Beifall; doch bedeutet das wohl meistens: „Es ist gut, dass du endlich aufhörst". Wäre es nicht viel, viel besser für Lehrer und Schule, wenn aus diesen langen und ermüdenden Vorträgen die Hauptpunkte in kurze Leitsätze oder Thesen zusammengefasst und diese dann der Versammlung zur Debatte vorgelegt würden? Es wird zwar immer nach dem Vortrage zur Debatte aufgefordert, doch meldet sich gewöhnlich niemand, weil der lange Vortrag gewöhnlich keine Anknüpfungspunkte für die Debatte bietet, auch fehlt es oft an der nötigen Zeit. Doch bezieht sich das hier gesagte mehr auf die Vorträge, welche in den Hauptversammlungen am Vormittage abgehalten wurden. An den Nachmittagen teilte sich die Versammlung in einzelne Sektionen, welche in verschiedenen Lokalen und Sälen tagten, und wo dann jeder seinen Neigungen folgen und sich die passenden Vorträge aussuchen konnte. Hier wurde auch manchmal eine Debatte angeknüpft. Ich werde nun versuchen, aus einigen Vorträgen das Interessanteste mitzuteilen.

Am ersten Tage wurden am Vormittage meistens nur Routinegeschäfte erledigt und Berichte verlesen. Am Nachmittag wurde ein Vortrag gehalten von Prof. G. L. Bowmann von Superior über Lesen in den Schulen, der nach meiner Ansicht Erwähnung verdient. Das Thema lautete: „Der beklagenswerte Rückschritt des guten Lesens in den Schulen". (Is there a decline in the art of good reading in our schools? Cause and remedy.) Der Referent behauptete, dass es nur sehr wenige Kinder in der Klasse gebe, die wirklich gut lesen könnten, d. h. mit Verständnis und guter und richtiger Betonung. Die Lehrer könnten sich leicht davon überzeugen, wenn sie nach dem Inhalt des Gelesenen fragten. Dass dieses nicht oft genug geschähe, gab er als eine Ursache des schlechten Lesens an. Sodann sei das Viellesen der Schüler besonders schuld. Die Schüler gewöhnten sich nach und nach daran, ungeheure Quantitäten von Lesestoff zu verschlingen, ohne auch nur im geringsten über den Inhalt des Gelesenen nachzudenken. Das sei zuerst bei der Unterhaltungslektüre der Fall, fände aber nach und nach bei allen Büchern statt, die ihnen unter die Hände fielen. Auf diese Weise würden ihnen die Bücher aus der Bibliothek statt zum Segen und Nutzen nur zum Verderben. Die Remedur gegen dieses Übel des Viellesens, des förmlichen Verschlingens einer Masse Lesestoffs seitens der Kinder müsse erstens durch fleissiges Erklären des Lesestoffs seitens der Lehrer gegeben werden, sodann durch eine Beschränkung des Lesestoffs, besonders in der Unterhaltungslektüre, und durch eine gewissenhafte Kontrolle seitens der Eltern und Lehrer. Wer wollte wohl leugnen, dass der Mann vollständig recht hat?

Für den zweiten Tag stand auch unser Superintendent, Herr H. O. R. Siefert, mit einem Vortrage auf dem Programm über Klasseneinteilung und halbjährliche Promotion. (Sectioning of Classes and Half-yearly Promotions.) Herr Siefert zeigte, dass die Wohlfahrt der Schüler immer und unter allen Umständen in Schulgesetzgebungen und Einrichtungen der Klassen massgebend sein sollte. In unseren grossen und überfüllten Klassen befinde sich auch immer eine ganze Anzahl schwacher Schüler, und diesen komme eine Einteilung der Klassen in Sektionen zu gute, da dieselben hierdurch imstande wären, das Pensum ihrer Gradarbeit leichter zu bewältigen und zwar in der vorgeschriebenen Zeit. Dagegen könnte man wieder durch halbjährliche Promotion den fortgeschrittenen Schülern Gelegenheit geben, hinaufzurücken und anderen Schülern Platz zu machen. Ebensowenig wie man von einem zusammen gespannten Pferde und Ochsen verlangen könne, dass sie gleichen Schritt halten sollten, so wenig könne man dies auch von ungleich begabten und gradierten Schülern thun. Die Klassen seien nicht da, um sich den Bequemlichkeiten der Klassenlehrer, der Prinzipale oder des Superintendenten anzupassen, sondern einzig und allein zum besten der Schüler. Das Referat wurde beifällig aufgenommen. Dieser wichtige Gegenstand wäre auch wohl einer Debatte würdig gewesen.*

Die Hauptattraktion für diesen Tag bildete Frl. M. Haley von Chicago. Sie war vom Vorsitzer des Lehrerverbandes eingeladen worden, einen Vortrag zu halten und hatte auch zugesagt zu kommen. Alle Kollegen werden wohl schon von ihr gehört oder gelesen haben, was sie, vereint mit ihrer Kollegin, Frl. C. Goggin, ausgeführt hat, indem sie auf gesetzlichem Wege die reichen Korporationen in Chicago, welche seit Jahren sich einer

*) Ein eingehendes Referat über diesen Vortrag ist uns vor geschätzter Seite für das Februarheft in Aussicht gestellt. D. R.

Umgehung der Steuerzahlung schuldig gemacht hatten, zwang, ihren Steuerraub wieder herauszugeben. Die ganze Versammlung sah mit grosser Spannung der Ankunft der Dame entgegen, da sie ja erzählen wollte, wie sie das schwierige Kunststück fertig gebracht hatte. Sie ist ja auch eine Heldin in ihrer Art, ist in Wirklichkeit "the woman who dared to meet the lions in their den", und die Löwen zu zwingen, ihren Raub wieder heraus zu geben. Nun — sie kam, sah und siegte! Sie machte von vorn herein einen guten Eindruck. Sie ist eine schlichte, einfache Dame, anspruchslos und ohne Selbstüberhebung. In ihrer Rede, die über eine Stunde dauerte, erzählte sie in schlichter, einfacher Weise und doch recht redegewandt und oft recht humoristisch, wie sie dies alles glücklich ausgeführt habe. Und dabei, wie schon gesagt, in ganz bescheidener Weise, ohne Selbstlob; nur zuweilen, durchdrungen von dem Ernst und Eifer für die gute Sache, wurde ihre weiche, melodische Stimme etwas stärker und ihre Gesten etwas lebendiger; vorzüglich wenn sie schilderte, wie die betreffenden Männer versucht hätten, sie durch verkehrte Antworten zu verblüffen, sie zu ermüden oder ganz zu ignorieren. Aber immer geduldig und beharrlich hätte sie wieder fortgefahren, bis es ihr endlich gelungen sei, die Staatsabschätzungsbehörde (State Board of Equalization) dazu zu zwingen, die reichen Korporationen, die jetzt Eigentum (einschliesslich der Wegerechte) im Werte von $265,000,000 besässen, nach ihrem wirklichen Vermögen einzuschätzen. Von jetzt an würden also die Schulen in Chicago auch den ihnen zukommenden Teil an Steuern bekommen. — Wohl noch nie hat im Davidsontheater ein Auditorium mit mehr Interesse einem Redner gelauscht und am Schlusse der Rede mit solchem herzlichem und allseitigen Beifall förmlich überschüttet. Kein „Star“ in diesem Theater, gleichviel ob auf dramatischem oder musikalischem Gebiete, hat es auch wohl fertig gebracht, das Publikum von Anfang bis zu Ende so zu fesseln, zu inspirieren und mit sich fortzureissen, wie diese schlichte "school-mam" mit ihrer einfachen Erzählung. Möge das Beispiel dieser beiden Kolleginnen in andern grossen Städten Nachahmung finden, wo es nötig ist, damit die Schulen nicht in ihrer Existenz verkümmert und bedroht werden durch diebische Steuerbetrügerei und Dieberei. Ja, wahrlich! Das Weib vermag hier in Amerika viel, viel mehr zu thun, als ein Mann, wenn es auf gesetzlichem Wege vorgeht, in ruhiger, leidenschaftsloser Weise, unter Beihilfe der ordentlichen Behörde. Möchten doch die Frauen das alle einsehen und ihre Macht dazu gebrauchen, für die öffentliche Wohlfahrt in reformatorischer Weise vorzugehen. Die leider auf allen Gebieten immer mehr zunehmende Korruption wird ihnen noch viel Gelegenheit dazu bieten.

Gern möchte ich noch über einige sehr gute Vorträge berichten, aber ich fürchte, meinen mir zu Gebote stehenden Raum längst überschritten zu haben.

A. W.

New York.

Deutscher Lehrerverein von New York und Umgegend. Der amerikanische Lehrer. Ende gut, alles gut. Unser Vorstand, Dr. C. Kayser, schloss letzten Samstag die Verhandlungen unseres Vereins für dieses Jahr mit einem wohldurchdachten Vortrag: „Der amerikanische Lehrer“ ab. Es war hochinteressant, wie er dies anscheinend wenig versprechende Thema behandelte und mit welcher Aufmerksamkeit die Anwesenden seinen anregenden und gehaltvollen Auseinandersetzungen folgten. Eine Reihe von glänzenden Eigenschaften gehört dazu, um den „amerikanischen Lehrer“ einer sachlichen und unparteiischen Prüfung zu unterziehen und das „Unwesentliche vom Wesentlichen, das Zufällige und Ephemere vom Typischen und Bleibenden zu unterscheiden und zu trennen“. Dr. Kayser verhehlte sich die Schwierigkeit der Aufgabe nicht und entschuldigte sich in seiner Einleitung, dass die volle Behandlung seinerseits *ultra posse* liege. War diese Entschuldigung nötig? Ist er seinem Gegenstand nicht voll und ganz gerecht geworden? Hat er nicht gezeigt, dass er jene Eigenschaften in hohem Masse besitzt, und dass er um Manneslänge über sein Thema empor- und hinausragte? Welch psychologischer Scharfsinn, welch vielseitige Beobachtung, welch reiche Erfahrung, welch gereiftes Urteil, welch perspektivisches Sehen, welch feine Kritik trat in diesem Vortrage zu Tage!

Gebe ich eine kleine Blumenlese: Der Lehrer im allgemeinen, wie namentlich der amerikanische Lehrer, ist eine Verkörperung des Nationalcharakters..... Aber auch nach Analysierung des Nationalcharakters ist die Charakterisierung des amerikanischen Lehrers noch lange nicht gegeben. Denn der amerikanische Lehrer ist ein ziemlich schwer zu definierender Begriff. Wo ist er? Giebt es überhaupt amerikanische Lehrer oder giebt es nur Lehrer? Lässt sich all das, was lehrt, überhaupt in einen Typus vereinigen? Wenn es möglich ist, so

muss er mindestens zu zwei Dritteln weiblich und nur zu einem Drittel männlich sein, denn das ist das Verhältnis der weiblichen und männlichen Lehrkräfte des Landes. Hat er das Aussehen des Lehrers von Boston, von New York, von Chicago, von San Francisco oder das des weit verbreiteten country school teacher vom flachen Lande oder der entlegenen Gebirgsgegenden? Trägt er den Stempel der Neuengland- und Mittelstaaten, des Westens oder des Südens? Sie sehen, es ist nicht leicht, von einem Lehrer zu sprechen in einem Lande, wo es sozusagen noch keinen Lehrerstand giebt, wo die Zeit der durchschnittlichen Lehrthätigkeit weniger als fünf Jahre beträgt, wo zwei Drittel der Unterrichtenden sich die Lehrthätigkeit erst dann zum Lebensberufe machen, wenn es zum Heiraten zu spät ist, und wo eine grosse Anzahl des andern Drittels das Erziehen nur als ein Übergangsstadium zu einem andern Berufe ansieht und thatsächlich so ausnützt... Kann überhaupt durch Abstraktion ein Sammelbild des amerikanischen Lehrers gewonnen werden? Treten seine Merkmale und seine Eigenheiten scharf genug in die Perspektive? Wie, wenn man ein anderes Prüfungsverfahren einschlagen würde? Wenn wir einen Künstler beurteilen wollen, so sehen wir uns gewöhnlich das Produkt seiner Arbeit, seines Schaffens an, und wenn unser Befund darüber günstig lautet, so glauben wir uns zu der Annahme berechtigt, dass der Künstler in sich die nötigen Eigenschaften habe und sozusagen sein Ich, seine Wesenheit zum Ausdruck gebracht. Wollen wir also den amerikanischen Lehrer beurteilen, so brauchen wir nur zu untersuchen, wie das fertige Produkt ist, das er uns liefert. Zeigt es Mängel, so wird sie der Lehrer wohl auch besitzen, hat es Vorzüge, so werden sie sich wohl auch in ihm vorfinden. Allerdings ist der Lehrer nicht der einzige Künstler, der an diesem Werk arbeitet..... Sehen wir uns nun das Produkt etwas näher an und wir werden finden, dass es trotz vieler Mängel doch Vorzüge genug besitzt, um mit ähnlichen Produkten anderer Länder einen Vergleich aushalten zu können. Ja, ich glaube, dass der Amerikaner im grossen und ganzen — ich meine, der gewöhnliche Mann, so wie er etwa der Volksschule entwächst, der Arbeiter oder Farmer, einen höheren Grad der Intelligenz und Bildung besitzt als beispielsweise der gewöhnliche Arbeiter oder Bauer Deutschlands. Der Horizont des Amerikaners ist ein breiterer, seine Interessensphäre ist eine ausgedehntere, er denkt und handelt selbständiger und freier und tritt sicherer und bestimmter auf, als der ihm gleichgestellte Europäer.... Der Anteil des amerikanischen Lehrers an der Kulturarbeit Amerikas ist ein beträchtlicher. Der amerikanische Lehrer besitzt bedeutende Fähigkeiten nicht nur als Lehrer im engeren Sinn, sondern auch als Disziplinär. Diese Fähigkeiten sind zwar bei ihm grösstenteils Sache des Instinkts und nicht das Resultat pädagogischer und allgemeiner Vorbildung.— Jedoch besitzt er einen praktischen Blick und pädagogischen Takt, die ihn das Richtige treffen lassen. — Er besitzt ein erstaunlich grosses Anpassungsvermögen, das ihn befähigt, sich dem kindlichen Geiste zu nähern, in ihn einzudringen, das kindliche Gemüt zu erregen und zu begeistern. — Der Durchschnittslehrer ist eine offene, gerade Natur, frei von Selbstüberhebung und Eigendünkel. Er will nicht anders scheinen und nicht für mehr gelten, als er ist. Er macht kein Hehl daraus, dass er oft zusammen mit seinem Schüler lernt, aber er macht den Eindruck, dass er an sich glaubt und er fühlt, dass er, wenn er will, alles erreichen kann. Diese Harmlosigkeit und ehrliche Gesinnung auf der einen Seite und der frische Wagemut auf der andern verfehlen denn auch nicht, auf den Zögling einen günstigen Einfluss auszuüben. — Das Gegenteil tritt ein, wenn der Schüler fühlt, dass der Lehrer sich überhebt und dass er gegen ihn nicht ehrlich ist. — In andern Worten, in keinem Lande der Welt spricht sich der Lehrer so leicht sein eigenes Urteil als hier.

Doch sind trotz instinktivem pädagogischem Takt und andern guten Charaktereigenschaften manche Übelstände auf Konto mangelnder Sach- und Fachkenntnisse zu setzen. — Ferner kann man ihm mit Recht zum Vorwurf machen, dass er zu wenig lehrt und entwickelt und oft das Geschäft des Abhörens zu sehr betreibt und dass er sich dabei einbildet, das Kind zu grösserer Selbstthätigkeit zu erziehen. Das Buch nimmt allzu oft die Stelle des Lehrers ein. — Ein anderer Fehler des amerikanischen Lehrers oder eigentlich des ganzen amerikanischen Volkes ist das übergrosse Verlangen nach sicht- und greifbaren Resultaten. "What can you show: how much is it worth", sind die Fragen, die ihm gestellt werden, und die natürlich weit mehr auf das Kennen als auf das Können hinweisen. — Darum sind die Vereinigten Staaten, neben England, das mit Prüfungen gesegnetste Land der Welt.

Leicht ist der amerikanische Lehrer

geneigt, sich mit Haut und Haaren irgend einem "fad" in die Arme zu werfen, von dem er alles Heil erwartet. — Enttäuscht verliert er keineswegs den Mut, sondern sucht in seinem Drange den rechten Weg nach einer anderen Seite hin. — Auch aus seinem Verlangen, dem Kinde die Schule lieb zu machen, erwächst allzuoft der Fehler, den Wünschen der zu Lehrenden in ungebührlicher Weise Rechnung zu tragen.— Das äusserste Extrem dieser Richtung gipfelt in dem Wunsche, das Wählsystem, the elective system, sogar in den Volks- oder Elementarschulen eingeführt zu sehen!

Nachdem der Herr Referent noch des Näheren auf die Schuldisziplin, auf den Umgang des Lehrers mit seinen Schülern einging, eilte er zum Schluss und sagte: „Was ich beabsichtigte, war, zu untersuchen, wie der amerikanische Durchschnittslehrer aussieht. Die Untersuchung ist der Mühe wert, und hoffe ich, so viel erwiesen zu haben, dass der amerikanische Lehrer, wenn auch bei weitem nicht vollkommen, doch viele nachahmungswerte Eigenschaften besitzt."

Eine lange, eingehende und anregende Debatte folgte. Die folgenden Herren beleuchteten die Ausführungen des Redners von ihrem jeweiligen Standpunkt und ihren teilweise abweichenden Erfahrungen: M. Bamberger, C. Kinkeldey, H Zick, R. Metzger, S. Kauffmann, A. Remy, Albert J. W. Kern, F. Monteser.

A. K.

IV. Umschau.

Amerika.

Dr. Oscar Faulhuber †. *Zu Haverhill, Mass.*, verstarb am 6. Dez. vor. J. Dr. Oscar Faulhaber. Derselbe bekleidete seit zwanzig Jahren das Amt eines Professors der modernen Sprachen an „Phillips Exeter Academy" und am „Robinson Seminary". Er stammte aus Isny in Württemberg und erhielt seine Ausbildung in Stuttgart und Tübingen. Nachdem er drei Jahre in Frankreich zugebracht hatte, um sich im Französischen zu vervollkommnen, kam er nach Amerika, wo er zuerst im Westen thätig war, später aber sich im Osten dauernd niederliess. Auch an der Harvard-Universität wirkte er einige Jahre als "Instructor" für Französisch und Deutsch. Er war ein Mann von bedeutenden Gaben und ganz besonders als Sprachkenner ausgezeichnet.

Christoph Friedrich Kopp †. Nach langem und schwerem Leiden verstarb zu Cincinnati Chr. Fr. Kopp. Derselbe bekleidete seit langen Jahren die Stelle eines deutschen Oberlehrers an den dortigen öffentlichen Schulen. Im Jahre 1839 zu Zang in Württemberg geboren, widmete er sich später dem Schuldienste, 1875 wurde er Organist und Lehrer an der Paulusgemeinde zu Pittsburg und kam 1879 nach Cincinnati.

Dem hervorragenden Diplomaten und Gelehrten, dem chinesischen Gesandten in Washington, Wu-Ting-Fang, soll, dem „School Journal" zufolge, der neu gegründete Lehrstuhl für chinesische Litteratur an der Columbia-Universität zu New York angeboten worden sein. Der Herr steht gegenwärtig in hoher Gunst beim amerikanischen Publikum, und kein patriotisches Ereignis bis zum Fussballspiel hinab — oder hinauf? — könnte heutzutage ohne seine Teilnahme würdig gefeiert werden, so dass sein Name den Ruf der Universität zu erhöhen imstande wäre, falls es ihm bald gelingt, seines gegenwärtigen Postens ledig zu werden; denn das amerikanische Publikum verbraucht seine Günstlinge nur allzuschnell. Im Prinzip sollte man annehmen, dass Herr Wu vorziehen würde, sein Haupt einem amerikanischen Professoren-Lehrstuhl anzuvertrauen, als es im Dienste seiner eigenen Regierung stetig zu riskieren.

New York. Von einem gewaltigen Wachstum der Columbia-Universität zu New York zeigt das soeben erschienene jährliche Adressbuch der Beamten und Schüler. Dasselbe umfasst gegenwärtig 4000 Namen, wobei die 579 Studenten der Sommerschule, die 420 Schüler des „Teacher's College" und die 950 Schüler in den verschiedenen Zweigschulen nicht eingeschlossen sind.

Chicago. Richter Neely hat durch einen Erlass den Einhaltsbefehl gegen die freie Verteilung von Schulbüchern an die Schüler der unteren vier Grade der öffentlichen Schulen permanent erklärt. Der grösste Teil der Bücher — es waren $40,000 zu diesem Zwecke bewilligt worden — war bereits vor Erwirkung des Einhaltsbefehles abgeliefert worden; nunmehr hat der Präsident des Schulrates die weitere Ablieferung untersagt.

Die Stadt Minneapolis ist vor kurzem von dem Vorstand der N. E. A. als Tagungsort für das Jahr 1902 ausersehen worden.